

Forschungsinstitute

Wirtschaft schrammt an der Rezession vorbei

Die Handelskonflikte und der Brexit belasten die deutsche Wirtschaft immer mehr. Jetzt greift das Tief von der Industrie auf andere Bereiche über. Doch Verbraucher könnten glimpflich davonkommen.

BERLIN — Die deutsche Wirtschaft schrammt nach Einschätzung der führenden Wirtschaftsforschungsinstitute knapp an einer größeren Rezession vorbei. „Aber wir sind nicht drin und geraten nach unserer Prognose auch nicht rein“, sagte Torsten Schmidt vom Essener Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung. Frotzdem blicken die Institute skeptisch auf die Konjunktur, vor allem in der Industrie geht es bergab, schreiben die Forschungsinstitute in ihrem Herbstgutachten.

Die Gründe sehen sie vor allem in den Handelskonflikten sowie dem Brexit. „Unsicherheit ist Gift für die Investitionstätigkeit“, so die Experten. Schnelle Besserung erwarten sie nicht – und senkten sie ihre Prognosen für die wirtschaftliche Entwicklung. Für 2019 erwarten sie wie die Bundesregierung nur noch einen Anstieg des Bruttoinlandsprodukts von 0,5 Prozent – 0,3 Prozentpunkte weniger als im Frühjahr. Für 2020 gehen sie von 1,1 Prozent aus –



Sechs Experten mit Gutachten: Vertreter der führenden Wirtschaftsforschungsinstitute beim Bundeswirtschaftsminister.

davon entfallen 0,4 Punkte allein auf mehr Arbeitstage im Kalender.

Die Institute gehen in ihrer Prognose davon aus, dass sich die weltweiten Handelskonflikte nicht noch weiter verschärfen und dass Großbritannien geordnet aus der EU austritt. Sollten die Konflikte zügig beigelegt werden, dürften Unternehmen auf der ganzen Welt schnell wieder investieren. Eine Verschärfung dagegen würde die deutsche Wirtschaft zusätzlich schwächen. Dies gilt auch für einen ungeordneten Brexit.

Experten: Festhalten an schwarzer Null wäre schädlich

Trotzdem warnen die Experten vor Alarmismus. „Von einer tiefen Konjunkturkrise kann nicht gesprochen werden“, sagte Claus Michelsen vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW). Umfassende Konjunkturpakete seien nicht nötig, die in das Sozialsystem eingebauten automatischen Stabilisatoren wie das Kurzarbeitergeld reichten aus, um

Währungsexperte Sven Jürgensen über die steigende Bedeutung der chinesischen Währung

Der Renminbi hat seinen Platz gefunden

China hat mit der Neuen Seidenstraße das größte Infrastrukturprojekt der Welt ausgerufen. Damit sollen die Handelswege von Ost nach West ausgebaut werden. Die Erschließung der dadurch entstehenden Märkte stand im Fokus eines Kongresses, der gestern in Nürnberg stattfand. Welche Rolle die chinesische Währung Renminbi dabei spielt, erklärt Referent Sven Jürgensen, Währungsexperte der Düsseldorfer Geschäftsbank HSBC.

NZ: Herr Jürgensen, welche Bedeutung hat der Renminbi heute im Geschäftsleben?

Jürgensen: Seit etwa zehn Jahren wird in China die Liberalisierung des Renminbi und auch die Öffnung der Kapitalmärkte betrieben. Seitdem haben mehr und mehr große Konzerne angefangen, ihre Geschäfte in Renminbi abzuwickeln. Und mit zunehmender guter Erfahrung wurde die chinesische Währung verstärkt verwendet.

NZ: Worauf stützt sich denn die steigende Bedeutung noch?

Jürgensen: Eine gutes Zeichen ist der Aufbau von Währungsreserven der Zentralbanken, mit deren Hilfe man die Stabilität der eigenen Währung unterlegt. Damit können gewisse Effekte ausgeglichen werden. Hier haben immer mehr Zentralbanken – darunter auch die Europäische – Renminbi zu den wichtigen Währungen hinzugenommen. Auch der Internationale Währungsfonds IWF hat den Renminbi in seinen Währungskorb aufgenommen. Hier hat er einen Anteil von etwa zehn Prozent. Dafür ist der Anteil des Euro um rund acht Prozent geschrumpft. Der Anteil des US-Dollars, das britische Pfund und der japanische Yen sind weniger stark zurückgegangen.

NZ: Und wie agiert China?

Jürgensen: China hat über die letzten Jahre über 3000 Milliarden US-Dollar an Währungsreserven aufgebaut. Damit verfügt das Land fast über ein Drittel der weltweiten Währungsreserven – das ist also ein großes Sparbuch, das Sicherheit bietet. Deswegen hat der Renminbi auch nicht das Problem, dass wir derartige ad hoc Abwertungen sehen wie derzeit beispielsweise in Argentinien, wo man nicht über starke Währungsreserven verfügt.

Politik und Gewerkschaft kämpfen für das Rodinger Werk

Aiwanger ist sauer auf Continental

Continental will 2024 sein Werk in Roding bei Cham mit 540 Mitarbeitern schließen. Aus Belegschaft, Gewerkschaft und Politik kommt scharfe Kritik.

RODING/MÜNCHEN — Im Kampf gegen die Schließung des Rodinger Continental-Werks bekommen die



Die zunehmende Bedeutung des Renminbi spiegelt zunehmend die Bedeutung Chinas im Handel wider.

NZ: Hat die Umschichtung Konsequenzen für den Euro?

Jürgensen: Nicht zwingend. Es gibt einfach einen neuen Marktteilnehmer. Vielmehr geht es darum, dass der Renminbi das erfährt, was völlig normal ist: für die Geschäfte mit China auch als Währung ernst- und wahrgenommen zu werden.



Sven Jürgensen

Wenn wir in Deutschland Geschäfte mit England machen, ist auch die Frage: Fakturieren wir in Euro oder in Pfund? Keiner käme auf die Idee, das Geschäft in US-Dollar zu machen.

NZ: In vielen Unternehmen ist es also auch gängige Praxis, die Geschäfte in Renminbi abzuschließen?

Jürgensen: Korrekt. Aus einem einfachen Grund: Viele Unternehmen sehen in China große Absatzmärkte für ihre Produkte. Wenn man auch für den Endverbraucher eine stabile Kalkulationsbasis haben möchte – das ist gut für den Vertrieb –, dann muss man eine Preisliste anbieten, die eine Stabilität in Renminbi bietet. Sonst müsste ich permanent mei-

nen Preis ändern, wenn sich der Außenwert der Währung ändert. Das wäre zum Beispiel sehr ungünstig für den Verkauf von Autos. Deshalb sichert man sich etwa über Devisentermingeschäfte gegen Währungsschwankungen ab.

NZ: Aber gerade Anfang August hat China ja seine Währung im Handelskrieg mit den USA abgewertet...

Jürgensen: Prozentual gesehen ist das keine starke Abwertung, sondern nur eine graduelle. Allerdings hat die Währung damit aber das erste Mal seit Jahren die psychologisch wichtige Marke von sieben Renminbi für einen US-Dollar überschritten. Über viele Jahre hatten wir hier eine Bandbreite zwischen sechs und sieben Renminbi. Die Abwertung spiegelt aber auch wider, dass sich das Wachstum in China verlangsamt hat. Und dass sich der Ausblick durch die Handelsgespräche eingetrübt hat. Aber ein schwächerer Renminbi zurzeit tut sicher auch der Exportwirtschaft gut. Das ist ja nicht nur negativ.

NZ: Was heißt das für den privaten Konsumenten? Sollte er sich Renminbi ins Depot legen?

Jürgensen: Das kann man sich über-

legen – den Renminbi als einen weiteren Baustein ernst zu nehmen. Es gibt auch eine Reihe von Brücken, die gebaut wurden, mit denen es internationalen Investoren möglich ist, in den chinesischen Markt zu investieren.

NZ: Ist der Zugang zum Markt so schwierig?

Jürgensen: Der chinesische Kapitalmarkt ist nach wie vor noch reguliert. Aber es gibt Möglichkeiten, mit bestimmten Voraussetzungen trotzdem in den Markt zu investieren, dazu zählen etwa Registrierungen bei der Zentralbank.

NZ: Was ist vom Renminbi noch zu erwarten?

Jürgensen: Ich glaube, dass der Renminbi noch nicht vollständig da ist, wo er sein sollte – wenn man davon ausgeht, dass die Währung auch die Größe der Volkswirtschaft widerspiegelt. Da ist noch Luft nach oben. Und ein elementares Thema wird sicherlich die Öffnung des Kapitalmarktes sein, also der freie Zugang für ausländische Investoren, aber auch die Nutzung ausländischer Märkte für chinesische Investoren. Das passiert aber eben nur in kleinen Schritten.

Fragen: Anja Kummerow

290-Millionen-Euro-Projekt

Russland bestellt Siemens-Kraftwerk

MÜNCHEN — Erstmals seit dem Streit um auf die Krim weitertransportierte Gasturbinen von Siemens baut der Konzern wieder ein Kraftwerk in Russland. Das Projekt in der Teilrepublik Tatarstan soll eine Leistung von 250 Megawatt haben und 2023 ans Netz gehen, teilte Siemens

